

Was heißt „Rechtschreibung lernt man nicht einfach durch Lesen“?

Rainer Urbaneks Kommentar¹ gibt mir Gelegenheit, ein Versäumnis zu korrigieren, dass mir beim Verfassen meines Beitrags unterlaufen ist. Ich habe vergessen, eine Auswertung einzubeziehen, die wir bereits vor 20 Jahren zu der Frage durchgeführt hatten, welche Bedeutung verschieden intensive Formen der Auseinandersetzung mit der Schriftform eines Wortes für seine Richtigschreibung haben (vgl. dazu den folgenden Auszug aus Brügelmann, H./ Richter, S. (Hrsg.) (1994): *Wie wir recht schreiben lernen. Zehn Jahre Kinder auf dem Weg zur Schrift*. Libelle Verlag: CH-Lengwil (2. Aufl. 1996), S. 187 f.):

Rechtschreiblernen durch Korrigieren fremder Fehler?

Angeregt durch die Untersuchung von *Schneider (1985)* haben wir gegen ein »didaktisches Grundgesetz« verstoßen und den Kindern einen Text mit Rechtschreibfehlern »zum Korrigieren« gegeben.

Das für uns verblüffendste Ergebnis: Obwohl von 75 Wörtern jedes dritte falsch geschrieben war, haben sich die Kinder in der Einschätzung der richtig geschriebenen Wörter nicht irritieren lassen. Nicht einmal 1.5% der orthografisch korrekten Schreibungen wurden »verschlimmbessert«. Lediglich das für fast alle Leistungsgruppen problematische und bewußt in verschiedenen Varianten angebotene Wort *Fahrrad* wurde in der richtigen Form von fast jedem fünften Kind angestrichen.

Von den Fehlern wurden im Mittel 2/3 entdeckt, mit deutlichen Unterschieden je nach Typ des Fehlers (z. B. Veränderung der Lautung wie in <stolz> für <stolz> vs Ableitungsfehler wie in <schiept> statt <schiebt>). Aber auch innerhalb einer Fehlerkategorie gab es Unterschiede je nach Häufigkeit oder Komplexität eines Wortes. Schon diese Grobauswertung macht deutlich, daß sich »orthografische Schwierigkeit« nicht auf eine Dimension reduzieren läßt.

Die Aufgabe von *Schneider* hat aber auch ein didaktisches Potential. Sie selber fand, daß schwache RechtschreiberInnen – entgegen dem methodischen Tabu, ihnen keine Fehler vorzulegen – davon profitieren, sich mit Fehlschreibungen auseinanderzusetzen.

Kinder sollten Wörter nach Diktat schreiben oder aus einer Liste mit alternativen Schreibungen wiedererkennen. Zusätzlich wurde in der 3. Klasse ein zweites Diktat nach der Aufgabe »Wiederkennen« gestellt. Die Ergeb-

¹ http://www.grundschulverband.de/fileadmin/bilder/Publikationen/Ergaenzende_Beitraege/Band_140_UrbaneK_Kommentar.pdf

nisse (jeweils ohne zwischenzeitliche Rückmeldung oder Übung): Beim Wiedererkennen wurden wesentlich weniger Fehler gemacht als beim Selberschreiben. Und nach der Aufgabe, richtige Schreibungen unter Fehlschreibungen in einer Liste zu finden, wurden ohne weitere Rückmeldung auch im Diktat weniger Fehler gemacht als vorher.

Eine Studie von *Bosman/de Groot (1992, 280f., 287)* stützt und erweitert diesen Befund, daß eine bewußte Auseinandersetzung mit ortografischen Problemen die Rechtschreibleistung verbessern kann. Verglichen wurden vier Übungsformen im Rechtschreibunterricht der ersten Klasse, wobei sich folgende Rangfolge der Wirksamkeit ergab:

- 1 lautes Buchstabieren von Wörtern aus dem Kopf (»Pilotsprache«),
- 2 Benennen von Rechtschreibschwierigkeiten an sichtbaren Wörtern (»Kommentieren«),
- 3 Abschreiben der Wörter,
- 4 mehrfaches Lesen der Wörter.

Wichtig ist der Hinweis, daß andere Untersuchungen bei älteren SchülerInnen und StudentInnen keine klaren Effektunterschiede verschiedener Lernstrategien nachweisen konnten (vgl. *Ormrod/Jenkins 1989; Sears/Johnson 1986*).

Die Ergebnisse im einzelnen: Das Lesen der Wörter ist am wenigsten ergiebig, 6faches nicht wirkungsvoller als 2faches (und auch 18faches nicht effektiver als 3faches, vgl. schon *Bosman/de Groot 1991*, d. h. häufiges Lesen kann sich erst nach einer sehr viel höheren Frequenz auf die Rechtschreibung auswirken); Abschreiben ist wirksamer als Lesen (s. auch *van Doorn-van Eijdsen 1984*) und etwa gleich effektiv wie ein ausdrückliches Kommentieren (aber zeitaufwendiger als dieses); der motorische Akt scheint gegenüber der geistigen Bewußtheit weniger bedeutsam (vgl. den Vorteil von 1 gegenüber 3 – entgegen früheren Befunden von *Cunningham/Stanovich [1990]*, wonach das Abschreiben mit der Hand dem Schreiben per Tastatur oder mit gegenständlichen Buchstaben überlegen sei); am wirkungsvollsten ist die bewußte Vorstellung des Wortes im Kopf – wie sie ja auch beim Schreibakt verlangt wird (so auch *Roberts/Ehri 1983*):

Die Ergebnisse belegen, daß Rechtschreiblernen ein Denkkakt, nicht bloß mechanische Übung ist. Dafür spricht auch eine englische Vergleichsstudie (*Peters 1974*), über die *Downing (1979, 75–76)* berichtet: 3/4 der Klassen, in denen die Kinder über den untersuchten Zeitraum weniger als durchschnittliche Fortschritte in der Rechtschreibung machten, wurden von LehrerInnen unterrichtet, die auf bloß wiederholendes Üben setzten (»Schreib das falsche Wort dreimal richtig ab!«); demgegenüber wurden 3/4 der Klassen, die überdurchschnittliche Erfolge aufzuweisen hatten, von LehrerInnen unterrichtet, die von den Kindern verlangten, ihre Fehler selbst zu finden; die die SchülerInnen auf »kritische Punkte« in Wörtern aufmerksam machten; die sie erst selbst probieren und dann fragen/nachschauen ließen. Auch wenn das jeweils abweichende Viertel darauf verweist, daß das Bild